Losungsandacht 13.11.2026 „Da soll mein Name sein"

„Da soll mein Name sein"

Losungsandacht für Freitag, 13. November 2026

> **Losung:** Lass deine Augen offen stehen über diesem Hause Nacht und Tag, über der Stätte, von der du gesagt hast: Da soll mein Name sein.
> *(1. Könige 8,29)*

> **Lehrtext:** Jesus sagte zu seinen Eltern: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich im Haus meines Vaters sein muss?
> *(Lukas 2,49)*

Salomo betet dieses Gebet bei der Einweihung des Tempels in Jerusalem. Er bittet Gott, seine Augen offen stehen zu lassen über diesem Haus – Nacht und Tag, über der Stätte, von der Gott gesagt hat: Da soll mein Name sein.

Manchmal frage ich mich, warum sich Nikolaus von Zinzendorf ausgerechnet diesen Text als Losung ausgesucht hat. Denn von diesem Tempel ist nichts, aber auch gar nichts mehr zu sehen. Jesus hatte noch eine historische Chance, ihn zu betreten – dieselbe Chance, die uns der Lehrtext heute vor Augen stellt: der Zwölfjährige im Tempel, mitten unter den Schriftgelehrten. Doch vierzig Jahre nach ihm war der Tempel nicht mehr. Zerstört, so wie Jesus es vorhergesagt hat.
Ein Gebet über ein Haus, das nicht mehr steht.

Zinzendorf hat offenbar nicht um eine Ruine getrauert. Er hat diesen Tempel übertragen auf jeden Ort, an dem Gottesdienst gefeiert wird: auf die Kirche. Dort, so seine Gewissheit, lässt Gott sein Auge wachen, dort wohnt sein Name, dort ist Jesus zu Hause. Auch der Volksglaube kennt das bis heute: In der Kirche ist Jesus eigentlich zu Hause.

Das ist tröstlich – und es ist mein Problem.

In meiner Jugend war ich ein ängstlicher Mensch. Bin ich auch heute noch. Vom Evangelium angerührt, sagte ich mir: So, jetzt geh in die Welt und mach sie mit dem Evangelium bekannt. Das war, rückblickend, eine ziemlich naive Vorstellung. Ich dachte: Wie schrecklich – auf der Straße herumlaufen, ungeschützt, und wie ein Vöglein vom Reich Gottes singen. Das kann ich nicht. Ich möchte in die schönen, geschützten Kirchenräume.

Und ausgerechnet dieser Losungstext scheint es mir zu bestätigen: Du gehörst dahin, wo Gott seine Augen offen stehen lässt. Also ging ich in die Kirche, wurde Amtsträger und hatte einen sicheren

Bereich – mit zehn, fünfzehn Zuhörern. Nur: Die Leute, für die das Evangelium eigentlich bestimmt ist, leben ja draußen.

Später wurde es ein bisschen anders. Ich arbeitete im Amt für Religionsunterricht: nicht mehr im kirchlichen Raum, sondern in der Schule und in kirchlichen Fortbildungshäusern. Ein weiterer Horizont – aber letztlich (war ich) auch dort, wo man Religionsvertreter erwartet. Auch dort habe ich den Rahmen nicht wirklich gesprengt.

Was mich zu der Frage führt: Wer sprengt denn nun den Rahmen?

Ich glaube: Die hauptamtlichen Mitarbeiter, wenn sie etwas total Ungewöhnliches machen. Zum Beispiel einen Abba-Gottesdienst. Oder Sommerfreizeiten mit Jugendlichen. Öffentliche Segnungen auf dem Kirchturm, zum Beispiel dem der Zweibrücker Alexanderskirche. Solche Sachen.
Vor allem sind es die Ehrenamtlichen, die diesen Rahmen sprengen. Wenn sie durch ihr Handeln das Evangelium leben, andern Menschen beistehen, sie zum Glauben ermutigen, Freude und Liebe weitergeben, dann werden sie zu Vorbildern, zu Boten, Engeln, zu Inspirationen für andere. Dann passiert eigentlich das, was über Jesus gesagt wurde: Er wohnt nicht mehr im Tempel.

Denn der zwölfjährige Jesus, der da mit den Gelehrten diskutiert, sagt nicht: Hier gehöre ich hin, hier bleibe ich. Er sagt: Ich muss im Haus meines Vaters sein. Sein Muss gilt nie den Mauern, sondern immer dem Vater – und der schickt ihn hinaus. Am Ende verlässt Jesus Tempel und Stadt. Er wirkt im Freien. Er hat kein Dach über den Kopf, unter dem er sich zum Schlafen hinlegen kann. Er heilt die Menschen auf Plätzen, am See. Ist ständig unterwegs. Und öffentlich wird er auch gekreuzigt - was der Apostel Paulus als ein Zeichen der neuen Gerechtigkeit Gottes erkennt, der seine Herrlichkeit nicht mehr in einem Gebäude verborgen hält, sondern für jeden erreichbar werden lässt. (cf Röm 3,25f)

Darum ist die Stätte, über der Gottes Augen offen stehen, heute keine Stätte aus Stein mehr. Es ist jeder Ort, an dem Menschen das Evangelium leben: die Straße, die Schule, der Krankenflur, der Urlaubsort, der Küchentisch. Da wohnt sein Name.

Aber was ist dann mit unseren Kirchen, mit den Gebäuden, die wir – ironischerweise – so lange gehegt und gepflegt haben, in die wir so viel Geld gesteckt haben, und die jetzt reihenweise stillgelegt werden? Die wir dann also doch verlieren. Was ist mit denen? Sind sie noch besonders? Sind sie noch nützlich? Ich glaube: ja – jedenfalls im günstigen Fall. Denn an diesen Orten kann man seine Kraft neu aufladen. Hier darf man ungestört sein. Hier bekommt man die Lehre, den Zuspruch, auch Beheimatung und allerlei Stärkung und Befähigung - all das, was man für den Weg draußen braucht – damit wir gewappnet dorthin gehen können, wo Menschen sind, die die gute Botschaft Gottes nötig haben.

Gebet

Gott, lass deine Augen offen stehen
über jedem Ort, an dem dein Namen sichtbar wird –
und über allen, die ihn in ihrem Alltag ehren.
Nimm uns die Angst vor der ungeschützten Welt da draußen

und hilf, dass wir ein Segen für andere werden.
Amen.